

## Leseprobe



Teresa Zukic

### **Na toll, lieber Gott!**

Mein verrücktes Leben

272 Seiten, 12,5 x 19,5 cm, gebunden

**ISBN 9783746265568**

Mehr Informationen finden Sie unter [st-benno.de](http://st-benno.de)

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© St. Benno Verlag GmbH, Leipzig 2024

Na toll, lieber Gott!

Sr. Teresa Zukic

Na toll,  
lieber Gott!

MEIN VERRÜCKTES LEBEN

**benno**

## Bildnachweis

Palmsonntag in Pegnitz, Verleihung der Verdienstmedaille

© Günther Scholz.

Alle weiteren Bilder: © privat.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der  
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind  
im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

**Besuchen Sie uns im Internet unter:**

**[www.st-benno.de](http://www.st-benno.de)**

Gern informieren wir Sie unverbindlich und aktuell  
auch in unserem Newsletter zum Verlagsprogramm,  
zu Neuerscheinungen und Aktionen.

Einfach anmelden unter [www.vivat.de](http://www.vivat.de).

ISBN 978-3-7462-6556-8

© St. Benno Verlag GmbH, Leipzig, 2024

Umschlaggestaltung: Ulrike Vetter, Leipzig,

unter Verwendung eines Fotos von © Christian Lietzmann

Gesamtherstellung: Kontext, Dresden (F)

## INHALT

<b>Die Sache mit dem Skateboard</b>	9
<i>Sind Sie sich da so sicher?</i>	9
<b>Ich bekenne mein Glück</b>	11
<b>My way, oder: Wie konvertiert man McDonald's mit dem Himmel?</b>	12
<i>Sport war mein Leben</i>	12
<i>Die Nacht, die alles änderte</i>	15
<i>Eine Meile? Nein, zwei!</i>	17
<i>Zum ersten Mal in der Kirche</i>	20
<i>Ich mach da mit!</i>	22
<i>Rosenkranz statt Bio</i>	23
<i>Der innere Kampf</i>	25
<i>Die wunderbare Osternacht</i>	27
<i>Gott prüft den Glauben</i>	29
<b>Gott liegt auf der Straße</b>	31
<i>Der Weg ins Kloster</i>	31
<i>Wie sag ich's meinen Eltern?</i>	33
<i>Marathon in der Kapelle, oder: 1000 Gedanken über Gott</i>	35
<i>Midlife-crisis eines Pfarrers</i>	37
<i>Erfahrungen im Kloster</i>	39
<i>Eifersucht, Neid, Bosheit</i>	41
<i>Aus Dana wird Teresa</i>	42
<i>Wanderjahre mit viel Tempo</i>	44
<i>„Ich kann nicht an die Liebe glauben?“</i>	45
<i>Schwester, warum machst du immer mit dem Jesus rum?“</i>	47
<i>„Du bist keine Frau“</i>	49
<i>„Riechst du was?“</i>	50
<i>„Bittet die Armen um Verzeihung“</i>	51
<i>Theologie und Fußball</i>	53
<i>Eine Freundschaft fürs Leben</i>	55

<b>Kloster-Rock statt Sister Act</b>	57	<b>Verrückt nach Gott und der Welt</b>	114
<i>Kloster-Rock</i>	57	<i>Wir brauchen mehr Ehrfurcht voreinander</i>	114
<i>Drei Minuten etwas Gutes sagen</i>	58	<i>Die Kraft des Wachsens</i>	117
<i>die Welt</i>	59	<i>Zauber der Sprache</i>	120
<i>„Eure Klausur sind die Straßen der Stadt“</i>	61	<i>„Man nehme ...“</i>	122
<i>ansteckend</i>	62	<i>Die Kleine Kommunität der Geschwister Jesu</i>	127
<i>Guns N'Roses und „Schreinemakers live“</i>	65	<i>Die Gnade der Freude</i>	128
<i>„Die skateboardfahrende Nonne“</i>	69	<i>Freundschaft ist ein Weg zu Gott</i>	129
<i>Allen alles werden</i>	72	<i>Unbändiges Gottvertrauen</i>	131
<i>Mein Leben ist mein Hobby</i>	74	<i>Gott finden in allen Dingen</i>	134
<i>„Ansteckungsgefahr Gott“</i>	75	<i>Gott braucht Dich und mich</i>	137
<i>„Das wird doch keine Oper!“</i>	76	<i>Verrückt nach Gott und der Welt</i>	139
<i>Gewissen gegen Regel</i>	78		
<i>Ein neuer Weg</i>	80	<b>Ein Leben wie ein Abenteuer</b>	141
<i>„Wenn Sie es wagen ...“</i>	81	<i>Für die predigen, die noch nicht da sind</i>	141
<i>Turbulente Zeiten</i>	83	<i>15 000 Kirchendistanzierte</i>	142
<i>Maradona und Schwester Teresa</i>	84	<i>Kinder, Kinder, Kinder</i>	144
<i>Abschied tut weh</i>	86	<i>Go X, der Gottesdienst, der extra anders ist</i>	146
		<i>Unsere Kinder gehen verloren</i>	149
<b>Kleine Wunder, große Wunder</b>	87	<i>Abenteuerland für Kinder</i>	150
<i>Ein offenes Haus</i>	87		
<i>Das Charisma der Freude</i>	88	<b>Unser „Sommermärchen“</b>	154
<i>Hundert Tage mit hundert Anfragen</i>	89	<i>100 000 Euro und Kulturpreis</i>	154
<i>Der Lügendetektor</i>	92	<i>10 Jahre Kleine Kommunität</i>	155
<i>Wir brauchen mehr Treue zu den Gescheiterten</i>	94	<i>Wissensquiz bei Jörg Pilawa</i>	157
<i>Management by bible</i>	96	<i>Ich finde die Pfanne nicht</i>	161
<i>Schwungvoller Anfang</i>	98	<i>40 Jahre auf dieser Erde</i>	162
<i>Es niemandem recht machen können</i>	99	<i>Kulturpreis und Aufregungen</i>	163
<i>In der „Bütt“</i>	101	<i>„Nicht weiterspielen“</i>	165
<i>Neues aus der Gerüchteküche</i>	103	<i>Vortrag über Vortrag</i>	167
<i>„Und was sagen denn da die Leute dazu?“</i>	105	<i>Der Höhepunkt unserer Gemeindegemeinschaft: das 6. Festival</i>	171
<i>Geht unsere Kirche an ihren Christen zugrunde?</i>	107	<i>Künstler für Christus</i>	174
<i>Arabella Kiesbauer und die Sache mit dem Sex</i>	110	<i>Der Traum geht weiter</i>	176
<i>Liebe ist stärker als der Tod</i>	112		

<b>Abenteuer Christsein</b>	178
<i>Mein „Testament“</i>	178
<i>Freie Tage in Auschwitz</i>	178
<i>Der Fahrer von Steven Spielberg</i>	179
<i>Schwarze Madonna</i>	181
<b>95 Vorträge im Jahr</b>	182
<i>Ich hör mir selbst beim Reden zu</i>	182
<i>Eintrag ins erste deutsche Rednerlexikon</i>	183
<i>Wirtschaftstag vor 1100 Besuchern</i>	184
<i>Vortrag in meiner Heimatgemeinde Weinheim</i>	185
<b>2. Ökumenischer Kirchentag in München</b>	186
<i>Die Herzenswärme Südtirols und eine wundervolle Freundschaft</i>	188
<i>Von einer Limousine und besonderen Zugfahrt</i>	190
<b>Abschied und Neuanfang</b>	195
<i>Spekulationen</i>	195
<i>8. Pegnitzer Kirchenfestival – ein Traum von Kirche</i>	196
<i>Maité Kelly: „Wenn Teresa ruft, dann tut man, was sie sagt.“</i>	198
<i>Gott sorgt für uns</i>	199
<i>Der große Umzug und ein aufregendes Sabbatjahr</i>	200
<i>Mein Musical muss nach Südtirol</i>	204
<b>So viel Segen und Schönes!</b>	210
<i>Das Kinderabenteuerland erobert Deutschland</i>	210
<i>Eine besondere Auszeichnung</i>	212
<i>Kleine Häppchen mit Schwester Teresa</i>	216
<i>50 Jahre verliebt in das Leben und ein Haus für Srebrenica</i>	217
<i>Ein bemerkenswerter Schiedsrichter</i>	221
<i>Missionarin oder Businessfrau?</i>	223
<i>Plötzlich Bestseller-Autorin</i>	227
<i>Kann ein Mensch glücklicher sein?</i>	229
<b>Mein verrücktes Leben 2019 bis 2024</b>	
<i>Jubiläum, Krebserkrankung, der Tod von Pfr. Franz, neue Quizshow und Zukunftsaussichten</i>	231



*Schwester Teresa macht ihre Krebserkrankung öffentlich und zeigt sich aus Solidarität mit allen Erkrankten auch mit Glatze. Sie wird zur Ermutigerin und zum Vorbild vieler Betroffenen.*



*Zwei haben sich gefunden, die „verliebt in Gott und die Menschen sind“. Dr. Jalid Sehouli wird Schwester Teresas Lebensretter und gemeinsam schreiben sie zwei erfolgreiche Kochbücher. Schwester Teresa wird Schirmherrin beim Welteierstockkrebstag 2022 und ist Botschafterin der Rosi-Initiative an der Charité.*



*Pfarrer Franz macht ihr am Ende der Chemo ein großes Geschenk: Er war bei der Bestellung nur in die falsche Zeile gerutscht, so wurde es ein 2,40 Meter großer Teddybär. Doch Schwester Teresa hat sofort eine Idee: Der Bär soll verlost werden und in drei Wochen kommen 18.000 Euro für die „Initiative mit Krebs leben“ von Dr. Heidi Massinger-Biebl zusammen. Sie hatte den Kontakt zu Dr. Sehouli hergestellt.*

kam einen solchen Weinanfall und schluchzte so laut, dass alle im Haus herbeigesprungen kamen. Das Telefon hatte ich weggelegt.

Alle schauten mich entsetzt an. „Ich werde sterben“, schluchzte ich und mein Körper bebte. Nichts anderes hatte ich verstanden. Aber kaum hatte ich das gesagt, erstarrte ich, wischte mir mit dem Ärmel die Tränen weg und fing an zu lachen. „Das war ja filmreif. Nein, das glaube ich nicht. Gott hat das letzte Wort!“, strahlte ich alle an. Dann griff ich wieder zum Telefon. „Vielleicht kommen Sie lieber doch noch mal in die Klinik und jemand erklärt es Ihnen noch mal in Ruhe“, hörte ich die nun auch betroffen klingende Ärztin sagen. Schön, wer auch immer am anderen Ende der Leitung war, hatte wohl verstanden, dass man einem Menschen eine solche Krebsdiagnose am Telefon so nicht zumutet.

Das nächste Gespräch war ebenso unbefriedigend. Pfarrer Franz begleitete mich. Eine Ärztin mit Dauerlächeln im Gesicht versuchte es uns zu erklären, aber redete nun nur von der OP. „Und was danach?“, fragte ich. „Das entscheiden wir dann!“ Anrufe der Chefsekretärin erreichten mich, ich musste mich auf einen OP-Termin vom Chefarzt festlegen, fast bedrängend, sonst würde ein anderer Arzt mich operieren. Man hatte mir bisher nur Blut abgenommen, die Ausschabung unter Narkose gemacht und ein EKG. Ich war Anfängerin im Kranksein, im Krebskranksein. Was wusste ich schon?

## *Ich habe Krebs!*

Am Samstagnachmittag lag ich den Kopf voller Gedanken auf dem Sofa im Wohnzimmer, eingepackt mit einer warmen Wolldecke. Wem sollte ich als Erstes Bescheid geben? Plötzlich war ich selbst die Überbringerin einer schlechten Nachricht. Was sagt man und wem sagt man es zuerst: „Ich habe einen Tumor und es ist nicht klar, ob ich überlebe“? Wie eine Welle kroch die Angst in meine Seele. Ich weinte so sehr, dass ich keine Luft bekam. War das die gefürchtete Todesangst? So fühlt es sich also an, dachte ich. Oder war es die Angst vor der Angst? Nie war ich krank gewesen, und nun die geballte Ladung: Krebs. Und so glaubte ich völlig unwissend an das schlimmste unauslöschliche Vorurteil unserer Gesellschaft: Krebs ist ein Todesurteil.

Was ist das Schlimmste an diesem Gedanken? Was ist eigentlich das Schlimmste daran, wenn man sterben muss? Alle müssen irgendwann sterben. Das ist die natürlichste Sache der Welt. Doch der Schmerz dieses Gedankens bohrte sich wie ein Messer in mein Herz. Jetzt wusste ich es: Das Schlimmste am Sterben ist doch nur, die Liebsten zu verlieren oder sie verlassen zu müssen. Wie Schuppen fiel es mir von den Augen. Nur das ist diese Todesangst, dachte ich. Ich weiß doch, wo ich hingeh: zu meinem geliebten Gott. Aber das Loslassen ist so brutal.

Hatte ich nicht ein wundervolles Leben bis jetzt? Hatte Gott mich nicht mit Gnade überschüttet? Durfte ich nicht unglaublich viel aufregend Schönes tun bis jetzt?

War ich nicht mein ganzes Leben auf einer Erfolgswelle gesurft? Aber unter Erfolg verstehen die meisten ja öffentliche Anerkennung. Ja, für manche hatte ich das: Kulturpreis, Bundesverdienstorden, gefragte Rednerin, Buchautorin,



Eintrag bei Wikipedia ... Doch dieses Denken hatte ich mit meiner Sportkarriere abgelegt. Für mich war Erfolg dieser unglaubliche Friede, den ich seit meiner Bekehrung hatte. Alles, was ich vollbracht hatte, habe ich nur aus Seiner Gnade vollbracht. Gottes Frieden und Gottes Gegenwart zu spüren, das war mein tägliches liebliches, lebensbejahendes Geschenk von ihm. Warum jetzt traurig sein? Jetzt, wo mal was Schlimmes kommt? Jetzt, wo ich Gott am meisten brauchte im Leben? Jetzt werde ich doch nicht plötzlich zweifeln? Im Gegenteil. Jetzt wird sich zeigen, ob das alles wahr ist, was ich je gedacht, gefühlt, geglaubt und wovon ich anderen erzählt hatte. Warum ich nicht? Ich erinnerte mich an mein Buch „Lebe, lache, liebe ...“. Ja, da hatte ich doch sogar mein Testament niedergeschrieben.

Auf einmal war er wieder da. Dieser keimende kleine Lichtblick, der Schlitz in der Mauer, die sich vor mir aufgebaut hatte. Und wieder ein Stups eines Gedankens.

Aber dieser eine Gedanke sollte mein Leben retten.

Nur ahnte ich nicht, wie abenteuerlich es werden würde. Wieso dachte ich plötzlich an Heidi? Dr. Heidi Massinger-Biebl. Eine Ärztin, Facebook-Freundin, bei der ich einen Vortrag gehalten hatte. Sie hatte mich in liebenswerter Weise beknielt zwischen Weihnachten und Silvester zuzusagen, bei ihrem 50. Geburtstag einen Vortrag zu halten. Drei Jahre war das her. Ich schaute in meinem Handy auf ihre Facebook-Seite. Da stand Gynäkologin. Was? Das wusste ich ja gar nicht. Hatte nie nachgefragt. Ich schrieb sie an, dass ich eine schlimme Diagnose bekommen habe, und sie rief mich sofort zurück. „Erinnerst du dich, als du von der Bühne kamst nach deinem Vortrag bei meinem Geburtstag? Da hatte ich dir den Arzt vorgestellt“, fragte sie mich. „Ja schon, aber ich wusste nicht mehr genau, wer das sein soll, bin ja dann gleich weg.“ Nun zog es mir den Boden weg bei dem, was sie mir erzählte. Ich

konnte es nicht fassen: Dieser Arzt war einer der renommiertesten Krebspezialisten der Welt – Dr. Jalid Sehouli – Direktor der Klinik für Gynäkologie der Charité in Berlin. Und als ich mich von ihm verabschiedet hatte, hätte er zu Dr. Heidi gesagt. „Sag der Schwester Teresa, wenn man so stark ist als Klosterfrau, kein Kind geboren hat, könnte es sein, dass mal was in der Gebärmutter ist.“ Dr. Heidi weigerte sich, mir eine solche Prognose zu sagen, so was sagt man doch keinem Menschen. Jetzt aber reagierte sie sofort. Sie würde den renommierten Arzt kontaktieren. Noch ist nichts verloren.

Ich war fassungslos. Hatte Gott hier eine Tür geöffnet?

Am nächsten Tag klingelte mein Handy. Es war die Chefsekretärin, die mit mir den OP-Termin festlegen wollte. „Aber nein“, dachte ich, ich will erst auf den Berliner Arzt warten. „Ich kann mich noch nicht festlegen“, sagte ich. Die Stimme wurde drohender: „Aber wenn Sie warten, dann kann ich nicht garantieren, dass Sie so schnell einen Termin beim Chefarzt bekommen.“

„Es geht um mein Leben“, erwiderte ich, „warum bedrängen Sie mich so? Geben Sie mir noch etwas Zeit!“ „Bis morgen warte ich, aber nur noch bis morgen“, sagte die Stimme am anderen Ende. Wieder weinte ich. Aber lange musste ich nicht warten.

Dr. Jalid Sehouli aus der Charité rief tatsächlich an. „Schwester Teresa, ich bin dein Freund.“ Ich konnte es nicht fassen. So eine freundliche, einfühlsame Stimme. Er hatte inzwischen meinen Arztbrief gelesen. Ich schilderte ihm alles, auch dass ich genötigt wurde, mich auf den OP-Termin festzulegen. Er erklärte, dass man weder wusste, um was für einen Tumor es sich bei mir handelte, noch wo er genau saß. Es war bisher weder ein CT noch ein PTCT gemacht worden. Am nächsten Tag rief die Sekretärin der Klinik wieder an. Auf meine Rückfragen, die ich stellen sollte, bekam ich kei-

ne Antworten. Dann hatte ich mich entschieden: „Stoppen Sie den OP-Termin. Ich möchte eine zweite Meinung. So lasse ich nicht mit mir umgehen!“ Als ich sagte, ich würde zu Dr. Sehouli nach Berlin gehen, hatte ich plötzlich eine sehr freundliche Zuhörererin. „Natürlich. Das steht Ihnen zu“, antwortete sie.

### *Öffentliches Bekenntnis*

Am nächsten Tag machte ich ein Video für die sozialen Medien, für meine wundervollen vielen Freunde und Follower. Ich erklärte, was ich für eine Diagnose bekommen hatte, „aber dass der Krebs nie die Nummer 1 in meinem Leben sein wird, sondern immer Gottes atemberaubende Liebe. Ihr habt mich immer begleitet jeden Tag, zu jeder Veranstaltung, jetzt nehmt mich mit in die vielleicht schwierigste Situation meines Lebens. Ich habe immer für euch gebetet, jetzt bitte ich euch für Schwester Teresa zu beten. Habt Dank dafür.“

Die Anteilnahme, die ich über die sozialen Medien erhielt, war überwältigend. Und trotz meiner Erkrankung gab es jeden Morgen und Abend meine Ermutigungstexte.

Ein paar Tage später holte mich Dr. Sehouli nach Berlin. Ich wurde eine Woche lang auf Herz und Nieren durchgecheckt. Die Untersuchungen sahen mehr als positiv aus. Nichts wurde ausgelassen. Aber es hatte sich gelohnt. Es waren keine Metastasen nachweisbar.

Am letzten Tag wurden von Prof. Dr. Sehouli noch mal die Blase und der Darm unter Narkose gecheckt, damit wir ganz sicher sein konnten. Es sah sehr gut aus. Meine wundervol-

le Zimmergenossin, die frisch operiert das gleiche Schicksal ereilt hatte, wurde mir eine unglaublich gute Freundin, die mich unterstützte. An ihr konnte ich sehen, was mir alles noch bevorstand. Ich wurde nach Hause geschickt, um mich eine Woche zu erholen und zu trainieren. Vor allem Luftballons aufblasen. Schon die ganze Woche tat ich das, um die Lunge zu trainieren. Meine Operation würde ja einige Stunden dauern. Wie glücklich waren wir, dass der Krebs noch nicht gestreut hatte und alles doch so gut aussah. Wir feierten einen Dankgottesdienst. Der OP-Termin wurde auf den Mittwoch, Buß- und Betttag 2020, festgelegt. Ich hatte weitere Schmerztabletten erhalten und diese Woche wollte ich einfach mit Mama und meiner Gemeinschaft und Freunden beisammen sein.

### *Der Tumor brach aus und wieder ein Wunder*

Denkste. Am Dienstag, zwei Tage später, hörten die Schmerzen zu Hause nicht auf, trotz meiner regelmäßigen Einnahmen der Schmerztabletten. Der Tumor schien ausgebrochen zu sein. Das ist also dieses böse, schnellwachsende Ungeheuer in mir. Jetzt zeigte es mir die Zähne und biss zu. Der Schmerz war so furchtbar. Es war unmöglich, sich diesem Kampf zu stellen. Mein Gegner war unfair, heimtückisch, unfassbar erbarmungslos. Wenn er loslegte, schluchzte ich und am Ende schrie ich: „Holt mir bitte einen Notarzt.“ Ich sah erbärmlich aus, tränenüberströmt und hätte nie und nimmer geglaubt, dass man so was aushalten konnte. Die Angst vor der Angst wurde konkret, sie war kein Gedankengebilde, kein Reinstiegern in Befürchtungen. Sie war pure